

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 19

Artikel: Frau Oberst Regula Engel-Egli, die schweizerische Amazone : 1761-1853
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultur», der auch als 5. Heft der Schriften «Schweizerische Politik» erschienen ist.*) Unter der Ueberschrift «Soll die Schweiz abrüsten?» legt der Verfasser die geographische, politische und militärische Lage der Schweiz dar. Im Schlusskapitel beantwortet Oberstkorpskommandant Weber die gestellte Frage wie folgt:

Soll die Schweiz abrüsten?

Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: **Die Schweiz hat nichts abzurüsten!**

In andern Staaten kann das stehende Heer vermindert werden — ein solches haben wir nicht. Man kann dort die Dienstzeit herabsetzen — die unsrige genügt schon heute mehr den bescheidensten Anforderungen; und die kühnsten ausländischen Vorschläge für eine dortige Herabsetzung der Dienstzeit gehen noch lange nicht auf das Mass hinunter, das wir haben sollten, geschweige denn auf dasjenige, das wir haben. Da hört für uns eine proportionale Abrüstung von selbst auf. — Wenn der Reiche auf die Vorspeise seiner üppigen Mahlzeit verzichtet, so kann der Arme deswegen noch lange nicht die Wurst entbehren, die sein einziges Gericht ist.

Als Mindestmass werden in andern Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht eine erste Ausbildungszeit von acht (Belgien), bis zehn Monaten (Frankreich) und Wiederholungskurse von vier Wochen gefordert. In den Ostländern sind es anderthalb bis zwei Jahre. Dazu kommt, das zwei Drittel der Offiziere und ein Drittel der Unteroffiziere Berufsmilitärs sind. —

Die allgemeine Wehrpflicht können wir nie an ein freiwilliges Söldnerheer tauschen und der Staat, der jeden tauglichen Volksgenossen als Soldaten verwenden will, trägt auch die Verpflichtung, seine Männermassen nicht ungeschult und ungerüstet einem ersten Kampf auszusetzen.

Der Grund, warum wir mit so viel geringern Opfern an Dienstzeit und so schwachem Berufskader ein tüchtiges Heer aufstellen können, wenn wir nur ernstlich wollen, ist oft, bald mehr, bald weniger zutreffend, auch von ausländischen Sachkundigen erörtert worden.

Oesterreichische Autoritäten, wie Haymerle, Konrad v. Hötzendorf oder der belgische General Brialmont haben ihn vor dem Kriege in einer aussergewöhnlichen **militärischen Veranlagung unseres Volkes** erblickt. Eine hohe italienische Autorität hat, ebenfalls vor dem Weltkrieg, dem Verfasser einmal erklärt: Wir würden nie in unserm gebildeten Bürgertum den Ernst und die Aufopferung finden, die es braucht, um eine solche Anzahl tüchtiger, nicht berufsmässiger Offiziere aufzubringen.

Auch stimmen alle ausländischen Sachkundigen darin überein, das die Bodengestalt unseres Landes seine Verteidigungsfähigkeit wesentlich erhöht.

Die militärische Veranlagung unseres Volkes beruht auf vielhundertjähriger Vererbung. Die allgemeine Wehrpflicht war Grundsatz von jeher. Die kriegerischen Eigenschaften der alten Eidgenossen erhielten sich lebendig durch den ausländischen Solddienst. Aber der alte Soldatengeist vergeht, wenn er nicht in harter Arbeit beständig aufgefrischt und erneuert wird. Unterhalten wir diese «starken Wurzeln unserer Kraft» nicht sorgfältig, so ist es mit dieser selbst eines Tages zu Ende. Nimmt an Stelle des in unserm Volk noch immer lebendigen altererbten Soldatenblutes persönliche Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit überhand, dann entartet unser Staatswesen überhaupt.

In manchen intellektuellen Kreisen herrscht heute ein Geist hohler Weltbürgerlichkeit, der, in die akademische

Jugend hineingetragen, diese um ihren vaterländischen Wehrwillen bringt.

Es ist auch eine Entartungserscheinung, wenn das sonst so opferbereite Bürgertum den Glauben an unsere Wehrkraft verliert und sich von den Lasten, die eine tüchtige Kaderausildung erfordert, zurückzieht, oder junge Männer an ihrem beruflichen Fortkommen hindert, wenn diese ihren Kaderschulpflichten nachkommen wollen.

Was wir heute brauchen, ist also nicht nur nicht Abrüstung, sondern Aufrüstung, vor allem moralische.

Nach den Erfahrungen des Weltkrieges und unserer Grenzbesetzung und infolge der Vielseitigkeit und Wirkungsart neuzeitlicher Waffen ist eine mässige Erhöhung der Ausbildungszeiten, insbesondere der Unteroffiziere, erforderlich. Ferner ist die Schaffung einer starken Luftwehr unumgänglich. Auf technische Einzelheiten soll hier nicht weiter eingetreten werden.

Der Schwerpunkt der heutigen Forderung liegt nicht auf technischem Gebiet. Was uns in allererster Linie not tut, ist die moralische Aufrüstung des militärischen Geistes, des Willens zur Wehr, des Vertrauens des Volkes und seiner Behörden in die eigene Kraft und in die Zukunft des eidgenössischen Staates.

Wie ängstlich fangen manche unserer Staatsmänner jedes Windchen auf, das von Genf von den Tagungen des Völkerbundes herüberweht und — verweht — um es als Abrüstungsgrund auszuwerten! — Mit einer wie langen Dauer des Gewaltfriedens von Versailles wollen denn unsere kleinen Sparer in den eidgenössischen Räten, die weder die Geschichte unseres eigenen Landes, noch diejenige Europas in den letzten fünfzig Jahren zu kennen scheinen, rechnen?

Man kann eine Milizarmee nicht in scheinbar ruhiger Zeit vernachlässigen, um sie beim Herannahen neuer Krisen wieder in Stand zu setzen. Ein Volksheer bedarf, wie jeder lebendige Organismus, der ununterbrochenen Entwicklung und muss hoch über allen Zeitströmungen stehen. Wenn daher die während Jahrhunderten gepflegte und durch ungezählte Geschlechterfolgen gehegte soldatische Ueberlieferung einmal abgerissen und das Volk dem Wehrwillen entfremdet ist, gibt es keine Rückkehr zu einem kampftüchtigen Milizheer mehr.

Mit dem Volksheer steht und fällt aber auch der Volksstaat. Dessen sollten wir eingedenk bleiben.»

Möge das Schweizervolk die Mahnungen des im Dienste des Landes ergrauten hohen Führer als dessen geistiges Vermächtnis jederzeit beherzigen!

Das stimmungsvolle Titelbild dieser Nummer ist von der Radfahrer-Rekrutenschule in Winterthur für den «Schweizer Soldat» geschaffen worden. Welche Herren Schulkommandanten folgen nach? Herzlichen Dank! Redaktion.

Frau Oberst Regula Engel-Egli, die schweizerische Amazone.

1761—1853.

Phantastisch und märchenhaft sind Leben und Schicksale dieser Zürcherin Regula Engel, geborne Egli, deren Eltern vom Susenberg in Fluntern stammen. Ihr Vater, ein strammer Sergent-Major in preussischen Diensten, lernte Regulas Mutter in Berlin kennen, wo sie bis zum 20. Jahre als Kammerzofe der Feldmarschallin Schwerin sehr geschätzt war, da sie sich durch feine Handarbeiten in Spitzen und Stickereien auszeichnete. In der Schlacht von Kollin verwundet, kehrte der Vater nach Zürich zurück, wo er als Instruktor der Kadetten und Truppeh verwendet wurde. Nach seiner Scheidung kam die junge Regula ins Waisenhaus, bis sich Heinrich Egli zum

*) Verlag Leemann & Cie., Zürich. 5. Auflage, 1931.

zweiten Male verheiratete. Die Stiefmutter behandelte die Kinder aus erster Ehe sehr schlecht, und so flüchtete sich Regula zu ihrer wirklichen Mutter nach Chur. Mit 17 Jahren heiratete sie den flotten Feldweibel Florian Engel von Langwies, der im Regiment von Diesbach in Frankreich diente und anlässlich eines Urlaubes im Bündnerland seine zukünftige Frau kennen lernte. Und nun begann das abenteuerliche Leben dieser tapfern und seltenen Frau. Das Regiment Florians lag in Strassburg, wo Prinz Max von Bayern, der nachmalige König, dem ersten Sohne der Frau Engel Patenstelle versah. Dann folgen Aufenthalte in Schlettstatt, Korsika, Flandern und ein Abstecher in die Heimat. Im Jahre 1789 wird Engel Leutnant. Als die Revolution ausbricht, werden die Schweizer Regimenter aufgelöst. Florian wird als ehemaliger königlicher Offizier ins Gefängnis geworfen. Die tapfere Frau Regula, die bereits ihr achttes Kind erwartet, erwirkt bei Robespierre Begnadigung ihres Gatten und dessen Einstellung als Grenadierhauptmann im 4. leichten Infanterieregiment, der nunmehrigen republikanischen Armee. Nach Eroberung Hollands und dem Feldzug am Rhein kommt Engel zur Armee Bonapartes in Ober-Italien. Dem leuchtenden Stern dieses genialen Führers bleiben Florian Engel, seine Frau und Kinder, treu bis in den Tod.

In Aegypten, 1798, steht Engel in der Division Klebers. In Kairo wird Regula zum zweiten Male von Zwillingknaben entbunden. Deren Taufpaten sind Bonaparte und Kleber. Während des syrischen Feldzuges dient Regula zeitweise als Offizier und trägt die Uniform eines Leutnants. Als General Desaix die Trümmer der französischen Armee nach Frankreich zurückführt, ist das kriegerische Ehepaar Engel auch wieder dabei. In der Schlacht von Marengo, anno 1800, in welcher der energische Desaix das Ringen zum entscheidenden Siege gestaltete und dabei den Heldentod starb, bleiben zwei Söhne und ein Tochtermann der Regula auf dem Kampfplatze. Unterdessen schenkt sie ihrem Florian wieder einen neuen Spross, der in Nizza das Licht der Welt erblickt.

Als sie zur Erholung nach der Heimat zurückkehrt, sieht sie mit schwerem Herzen, wie das Schweizerland durch die Invasion dreier Armeen gedemütigt wurde und gelitten hatte. Während ihr Mann in österreichischer Kriegsgefangenschaft ist, betreibt Regula einen Kramladen in Zürich. Im Jahre 1803 wird Engel von Napoleon zum Kommandanten des 4. Linien-Infanterie-Regiments ernannt, ist bei des Kaisers Krönung zum König von Italien dabei und kämpft bald darauf bei Ulm unter Ney, wo ein Sohn Regulas als Husaren-Offizier mitmacht und verwundet wird. Frau Engel erlebt den Einzug in Wien, sieht die Schlachten-sonne von Austerlitz und erhält bei einem Kavallerieangriff einen Säbelhieb über den Kopf. In Böhmen gibt die unermüdliche Mutter wieder einem Knaben das Leben. Dann geht's zurück nach Frankreich und nach kurzem Aufenthalt nach Neapel, wo Joseph Napoleon als König eingesetzt wird. In Rom trifft Regula einen Vetter, der Regimentsschuster in der päpstlichen Garde war. Kaum angewärmt im Süden, muss wieder nordwärts über die Alpen marschieren werden. Engel zeichnet sich als neuer Kommandant des 4. Chasseur-Regiments bei Auerstädt aus. Regula sucht und findet in Berlin und Potsdam Erinnerungen an ihre Eltern. Nach wenigen Tagen der Ruhe sieht sie bei Eylau und Friedland Napoleons Adler siegreich gegen die Russen. Dann plötzlich Abmarsch quer durch ganz Deutschland und Frankreich nach Spanien, wo einer von Regulas Söhnen, der mit 17 Jahren schon Oberleutnant in der 27. Brigade war, in die Hände der Spanier fällt und furchtbar zu-

tode gefoltert wird. In Offiziers-Uniform folgt sie ihrem Gatten überall hin bis nach Lissabon.

Im Jahre 1809 gerät das Ehepaar nach der Affäre von Regensburg neuerdings in Gefangenschaft. Einen rosigen, kräftigen Knaben setzt Frau Regula während dieser Zeit ins Dasein. Von der Gefangenschaft zurück, wird Engel zum wirklichen Oberst befördert. Frau Oberst begleitet Marschall Berthier und Karoline Bonaparte nach Wien zur Abholung von Marie Louise, der zweiten Gattin Napoleons. Sie wird die Vertraute der neuen Kaiserin und von ihr oft ausgezeichnet. Dem nächsten Kinde der Regula, einem Mädchen Marie Louise, stehen der Kaiser und die Kaiserin zu Gvatter. Frau Oberst begleitet die Kaiserin auf ihren täglichen Ritten. Während des russischen Feldzuges ist Oberst Engel in Spanien, seine Frau in Paris. Bei der Völkerschlacht zu Leipzig ist Regula wieder an der Front. General Perrier, ihr Schwiegersohn, fällt bei diesem heroischen Kampfe. Auf dem Rückzuge bleibt Regula einige Tage in Strassburg. Hier stirbt ihr Töchterchen Marie Louise und wird gleichzeitig mit der Mutter des berühmten Generals Rapp begraben. Nach der ersten Abdankung Napoleons im Jahre 1814 folgte die treue Familie Engel dem Kaiser in die Verbannung auf die Insel Elba.

Als im Jahre 1815 Napoleon sich wieder an die Spitze der Armee stellt, opfert Regulas Sohn Jakob bei Toulouse sein Leben im Kampfe gegen die Anhänger der Bourbonen. Bei Waterloo steht Frau Oberst Engel in Offiziers-Uniform an der Seite ihres Mannes und zweier Söhne in der Front. Der Oberst und die Söhne fallen, zutode getroffen, in Treue und Ehre. Regula wird mehrfach verwundet, sieht noch mit fiebernden Augen bei der Abenddämmerung die alte Garde unter Cambonne zum letzten Gange antreten und noch einmal hört ihr Ohr den Schlachtruf der tapfersten Legion des gallischen Caesars: «Vive l'Empereur!» — und dann senken sich die Schatten der Nacht auf die blutige Walstatt, auf der, nebst den vielen Tausenden von Kriegern, auch die Pläne und Hoffnungen des grossen Kaisers endgültig begraben sind. —

Regula wird im Krankenhaus zu Brüssel untergebracht und gepflegt. Die drei Monarchen von Russland, Oesterreich und Preussen besuchen die tapfere Kriegerin und beschenken sie reichlich. Mit Napoleons Fall und Gefangenhaltung auf der fernen Insel St. Helena ging auch der Frau Oberst Engel ihr Glück in Scherben. Von den 21 Kindern lebten nur noch fünf. Die seinerzeit in Aegypten geborenen Zwillingssöhne folgten dem Kaiser nach St. Helena. Regula weilt kurze Zeit in Lyon, wo ihre Tochter Nanette stirbt. Dann wird sie von der Reaktion in Nimes ins Gefängnis geworfen. Freigelassen, wandert sie mit andern Offiziersfamilien nach Amerika aus. Ein Sohn des kühnen Generals Ney ist mit auf der Ueberfahrt. Der Ex-König Joseph unterstützt die Ruhe-lose mit Reisegeld. Nach mancherlei Irrfahrten trifft sie einen ihrer Söhne, der in ihren Armen stirbt und mit militärischen Ehren begraben wird. Anno 1819 reist sie nach London, um dort die Erlaubnis zu erhalten, ihre Söhne und den verbannten Kaiser auf St. Helena besuchen zu dürfen. Ihre Bitte wird abgewiesen. Sie sucht das Schlachtfeld von Waterloo auf, um dort die Gräber ihrer Lieben zu finden. Einen Tag und eine Nacht irrt sie erfolglos umher. In ihren nächtlichen Visionen erlebt sie noch einmal den letzten, schrecklichen Waffengang Napoleons und seiner Getreuen. Auf dem Wege nach Löwen bricht sie ein Bein. Die Offiziere des Schweizer-Regiments v. Sprecher nehmen sich ihrer an und lassen ihr ärztliche Behandlung zuteil werden. Nach

längerer Krankheit in Charleroi reist sie über Metz nach Lyon. Im Januar 1821 beschwerlicher Uebergang über die Alpen nach Turin und Parma. Hier trifft sie die Ex-Kaiserin Marie-Louise mit dem Grafen Neipperg. In Rom und Neapel sucht sie vergeblich nach ihrer Tochter, Madame Perrier. Nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz erscheint sie in Paris, um von der dortigen Regierung eine Pension zu erlangen. Aber wiederum gehen ihre Hoffnungen zuschanden. Dagegen erfährt sie, dass ihre beiden Söhne nach Napoleons Tod hinüber ins Griechenland gefahren seien, um mitzuhelfen am Befreiungskampf gegen die Türken. Im Jahre 1823 kehrt sie in die Schweiz zurück, führt ein unstetes und schon ziemlich armseliges Wanderleben. Zuerst durchs Welschland, wo sie Pestalozzi kennen lernt, dann in der Ostschweiz. Einen Lichtblick in ihr heimatloses Dasein bringt der kurze Aufenthalt bei der Ex-Königin Hortense auf Arenenberg. In Luzern, wo sie im Hause eines wohlthätigen Geistlichen Unterkunft findet, schreibt sie an der Fortsetzung ihrer Denkwürdigkeiten. Erst im Jahre 1844 kann sie endgültig im Spital zu Zürich eintreten, schon im hohen Alter von 84 Jahren. Die französische Gesandtschaft in Bern lässt ihr von Zeit zu Zeit kleinere Geldgeschenke zukommen. Am 25. Juni 1853 starb Frau Oberst Regula Engel 92jährig, als «Heimatlose», wie im Totenbuch des Spitals vermerkt ist. Im damaligen Friedhof bei der Predigerkirche fand sie endlich die letzte Ruhe. Regula Engel, die unter dem Königreich, der Republik und dem Imperator Napoleon gedient, gekämpft und geblutet hat, bedeutet die heldenhafte Verkörperung der schweizerischen Amazone. — Ihre Selbstbiographie erschien 1821 und 1828, neu herausgegeben 1904 von Pfarrer Fritz Baer und 1914 von D. S. Steinberg. Sodann gab Frau Dr. Schudel-Benz, die bekannte Spezialistin im Geschichtsfache, einen kurzen Lebensabriss der Regula Engel heraus. (Verein für Verbreitung guter Schriften, Nr. 160, vom November 1930.) A. O.

Im Lyzeumklub, wo kürzlich in poetischer Form berühmte Schweizerinnen verherrlicht wurden, rezitierte Frau Dr. Schudel-Benz, in der Rolle und im kriegerischen Gewande der Obristin Regula Engel, die folgenden, von ihr selbst verfassten Verse:

Reveille! Reveille! Tambour, die Schlegel tanzet
 übers Chalbfiell dure,
 So schneidig und à jour. Allons! Debout! Da hilft
 keis Murre.
 I wirf mi i d'Montur (grüsst militärisch).
 I dere Truppeschau vo Zürichfraue sind aller Gattig
 userwählt,
 Vo Glehrte Künschtlerinne, Literate, nu d'Amazone fählt.
 Doch die bin ich; ihr glaubets scho a miiner Uniform,
 Am Rouge, Bleu, Blanc und am Tschako, am Schtiemel
 und am Schporn.
 Ich bin en rauhe Gascht, uf Ehre und schlächte Literat,
 Ich chum in Euri höh'ri Sphäre als Frau der Tat.
 Ich g'höre zwar au zu'n Autore, doch lieber als de
 Hände de Kiel
 Isch miine schlachtgewohnte Ohre 's Soldate-Schpiel. —
 Und sind mer d'Värs au hinkig grate, mach' ich dermit
 kei Gschtaat.
 Ich wetz si us, die übel Scharte, ich schtod grad. —
 Jetz Tambour, lass die Schlegel fahre wie einscht
 i eusem Corps,
 Ich träge mini Memoire grad mündli vor. —
 Ich mach kei Pflänz no Redesarte, grad wie mer's im
 Gedächtnis schwäbt,
 Drum müend ihr da kei Künscht erwarte, s' ischt alles
 nu erläbt. —

(Trommel zur «Attaque».)
 Los, wien er weidli macht, me chunnt ganz dri,
 So isch's i Schturm und Schlacht vo chli uf gsi. —
 Mit zwölfe scho uf eig'ne Füesse, ha's Läbe mir
 verdiene müesse.
 E Frau mit siebezähne gar und Muetter' druf im
 nächschte Jahr.
 Min Ma Sergent-Major, adrett, voll Schmiss,
 Beliebt im ganze Corps als «Rote Suisse».
 Ma carrière militaire bring ich ganz knapp:
 Ich träge s'erschte Gwehr sous Général Rapp.
 Vor Breda 's erschte Mal is Füür, grad mitte dri —
 Bi Auschterlitz première blessure und Caporal am Rhi.
 A Dienschtjahr: driessgi rund, grad so viel Gfächt,
 Trotz alle Fäldzüg: Gsund — Humor, nöd schlächt.
 's Marschiere, das isch hart und schüli wiit, doch
 General Bonaparte
 Isch au im Glied. — Mit sine Rieseschritt und fürg Blick
 Riesst er eus alli mit, zum Glück! — Bim Sturm uf Akko
 Druckt er mer d'Hand; doch bi Marengo: Orde mit
 Band und was ich heiss begähre:
 Avancement zum Lütenant im vierte Regiment
 Infanterie légère.
 «En avant!» heisst d'Parole und nie e Schlacht verlore.
 Mit voller Hitz! Grad wie de Blitz! Chum schlönd
 mer Borusse,
 Gaht's schon hinder d'Russe, — Fraternisiert d'Pole
 Und dänn hinder Schpaniole. Da gaht's erscht an es
 Chrieger
 Und zwüsched-ine s'Chinderwiege. Wie bi der
 Lotterie: en Bueb, es Maiteli.
 Bueb — Chind — Bueb — Chind, bis einzwänzig sind.
 Es isch mer schier,
 Ich gesäch si no, bi Waterloo: de jüngscht Sohn da
 (zeigt links)
 Und rächts de Ma. — Der Aeltscht deckt d'Muetter
 und alle vier . . . Kanonefuetter . . .
 Sonnez, sonnez, clairons! En avant Bataillon!
 Gäg die änglische Schwadron — Roulez Tambours!
 Mit Glanz
 Zum letschte Tanz! Poum, poum, tönts im Orcheschter
 Und d'Chugle piffed feschter. Lönds suse unversdrosse,
 Nu wacker gschosse! Das schtöhnt und tröhnt,
 es pfaucht und raucht,
 Das brännt und rännt und rast und blast, es schätteret
 und wätteret!
 Vive l'Empereur! Au im malheur. De Kaiser winkt,
 doch d'Garde sinkt. . . .
 Dem Wellington si Grenadier händ höch 's Panier. . . .
 Jetz no en Schuss und dänn isch Schluss! Es isch
 mer schier
 I gsäch si no bi Waterloo, de Ma und beidi Buebe
 So schtill — — pst . . . si tüend ruebe
 Jetz chunts a mich, hell blitzt's. — En Zuck, en
 Siteschtich und dänn en Ruck.
 Was ischt das gross? — Soldatelos! —
 Und doch. — Das tolle Triebe han ich grad möge liide;
 Wänn anderi sich pfläge, gang ich durch Schturm
 und Räge,
 I ha das liechti Bluet, en ganz verwägne Muet
 und kümmerere mi nüd gross
 Ums morndrig Los. Hüt obe und morn dunne,
 wo Wolche sind, isch Sunne,
 I nimm nüd zruug, mier tuet nüt leid und wänn i
 wünsche dörrt, bim Eid,
 So wüsst i au im Paradies es Amt, Schtockschwerenot,
 i wär em liebe Gott
 Sin Adjutant. (Trommelwirbel «Retraite».)
 Retraite, retraite, Tambour, ganz lisli tönt die Trummle.

Du mahnscht mi; es isch Zit, i will mi schleunigscht
tummle
Dann 's isch no wit, Mesdames, Messieurs (grüsset)
Zu de Champs Elysées. — —

(Dunkelheit, ab.) Man hört in der Ferne leise Trommeln (Retraite).

Etwas vom historischen Museum in Bern.

Hie und da kommt man in die Lage, unserer Bundesstadt einen kürzeren oder längeren Besuch abzustatten. Der eine oder andere hat dann noch Zeit, sich die Stadt etwas anzuschauen mit ihren heimeligen Gassen und schönen Brunnen; die wenigsten aber wissen, dass irgendwo im zweiten Stock des historischen Museum in zwei kleinen Räumen eine Sammlung untergebracht ist, die besonders den Soldaten und Unteroffizier interessieren muss. Darauf sei mit einigen Worten hingewiesen:

Wenn man in jenem Museum seinen Rundgang bald vollendet hat und schon etwas stumpf und müde geworden ist, so stösst man plötzlich auf Waffen, Ausrüstungsgegenstände und vielerlei Dinge aus einer Zeit, die wir selber noch erlebt haben, nämlich aus den Jahren 1914—1918. Diese Sammlung entstand auf folgende Weise:

Der Grund dazu wurde durch die Nachrichtenabteilung des Generalstabs geschaffen, indem sie den Deserturen, die aus unsern Nachbarländern auf unser Gebiet flohen, Bewaffnung und Ausrüstung abnehmen liess. Zahlreiche Plakate wurden durch Organe der Gesandtschaften in kriegsführenden Ländern erworben. Weitere Gegenstände (ganze Feldausrüstungen) wurden durch Gesandtschaften geschenkt. Das Material, das von der schweizerischen Armee stammt, wurde durch die eidgenössische Kriegsmaterialverwaltung zur Aufbewahrung überlassen.

Von den zahlreichen Objekten seien nur einige erwähnt: Der Mitrailleur und der Lmg.-Schütze werden sich besonders für die verschiedenen Maschinengewehre interessieren. (Amerikanische Doppel-Mmg. für Flugzeuge, italienische Mg. für Flugzeuge, österreichische Mg. mit Gebirgslafette und Schutzschild.)

Besonders zahlreich sind die verschiedenen Modelle von Gasmasken vertreten. Es lässt sich hier die ganze Entwicklung bis zu den letzten im Krieg gebrauchten Masken verfolgen. Dasselbe lässt sich von den Handgranaten sagen.

Bei den Stahlhelmen, unter denen man einige eher andern Jahrhunderten zuschreiben möchte, fallen zwei ganz besonders in die Augen: Ein belgischer Helm mit Visier und ein deutscher und österreichischer Helm mit Kopfschutz.

Von Notlandungen fremder Flieger in unserem Lande sprechen ein Schwanzsteuer (von Schüssen stark durchlöchert) eines deutschen Flugzeuges und ein Geschwaderabzeichen eines amerikanischen Fliegers. Dass es auch zu Grenzverletzungen durch Abwurf von Fliegerbomben gekommen ist, ist bekannt. Reste von solchen Bomben, z. B. aus Menziken (5. 12. 17), sind deshalb auch vorhanden.

Etwas vom Interessantesten und Aufschlussreichsten sind wohl die ausgestellten Plakate, die zur Zeichnung von Kriegsangelegenheiten auffordern. Wort und Bild bringen da ganz ausgezeichnete Wirkungen zustande. Erwähnt sei nur das auch künstlerisch hervorragende französische Plakat, das einen vorstürmenden Infanteristen, einen Poilu, zeigt, mit dem Rufe: «On les aura!» Mit solchen Mitteln hat man auch beigetragen, das Selbstvertrauen eines Volkes zu stärken und es zum Durchhalten zu bewegen. Im selben Sinne wirkte auch das Bild mit den an ihrem Führer vorbeimarschierenden Truppen und den Worten: «Pour le dernier quart d'heure . . . aidez-moi!», oder dasjenige mit dem Soldaten, der aufrecht und zuversichtlich im Graben steht. Unten heisst es: «Debout dans la tranchée que l'aurore éclaire le soldat rêve à la victoire et son foyer. Pour qu'il puisse assurer l'un et retrouver l'autre, souscrivez le 3ème emprunt . . .»

Ein Anschlag, der jeden Besucher zu einem Lächeln zwingen wird, stammt vom englischen Militärkommando in Italien. Es wird eine Auktion von Last- und Reitpferden der britischen Armee in L. (Provinz Vicenza) bekannt gemacht. Dieses Deutsch ist aber wirklich unter aller Kanone!

Auch in das Propaganda- und Spionagewesen können wir einen Einblick tun. Auf beiden Seiten verwendete man z. B. Propagandaballons, die man bei günstigem Winde fliegen liess, damit sie dann hinter der Linie irgendwo niedergehen, um die feindlichen Truppen «aufzuklären». Eine raffinierte Einrichtung brauchten die Engländer: Ein Fallschirm mit Brieftaubenkorb wurde in Verbindung mit Weckeruhren an einem unbemannten Freiballon befestigt. Die Weckeruhren sollten das Niedergehen des Fallschirms mit den Brieftauben in dem von

der deutschen Armee besetzten französischen Gebiet regulieren. Die Taube, «à tous les bons Français» adressiert, sollte dann mit den gewünschten Nachrichten zurückkommen. Jenes Mal aber landete die ganze Einrichtung auf Schweizerboden.

An den Schluss des Krieges und an die Nachkriegsjahre erinnert dann die reichhaltige Sammlung von deutschem Notgeld, das von vielen Städten und Städtchen herausgegeben wurde und bis zu ganz phantastischen Zahlen anstieg.

Erinnerungen an vergangene Zeiten werden auch beim Anblick der schweizerischen Soldatenmarken wieder auftauchen. Das letzte Stück wurde im November 1918 herausgegeben vom Freiburger Inf.-Reg. 7. Auf einer fahrenden Lokomotive steht ein Soldat mit aufgeflepptem Bajonett. Kommentär überflüssig!

So finden wir in kleinem Rahmen vereinigt eine Sammlung, wie es wohl keine zweite dieser Art gibt in der Schweiz.

Militärisches Allerlei.

Als Vorsitzender der **Weltabrüstungskonferenz 1932 in Genf** ist der Engländer Henderson bezeichnet worden. Der Völkerbundsrat beschäftigte sich mit der Klärung einer Reihe technischer Vorfragen. Die wichtigste derselben gilt der Offenhaltung der Rüstungen, um der Abrüstungskonferenz ein klares und genaues Bild des gegenwärtigen Rüstungsstandes aller Mächte zu geben. Der Vorschlag der deutschen Delegation, auf Grund genauer, von ihr eingereicherter Listen die Bestände über jede Waffengattung, sowie die Zahlen der aktiven Heeresangehörigen und der ausgebildeten Reserven zu veröffentlichen, fand keine gute Aufnahme.

Die **Schweizerische Vereinigung für den Völkerbund** pflichtete anlässlich ihrer jüngsten Jahresversammlung in Solothurn nach eingehender Diskussion einer Resolution bei, durch die die Abrüstungskonferenz ersucht wird, «zu einer tatsächlichen und wesentlichen Rüstungsherabsetzung zu schreiten». Ein von der Gruppe Zürich der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit eingereichtes und von Frau Prof. Ragaz eröffnetes Begehren, es möchte die Vereinigung die Aktion für eine allgemeine und gänzliche Abrüstung unterstützen, wurde abgelehnt.

Die vom Bundesrat im Herbst 1928 eingesetzte gemischte **Zentralkommission zum Studium der Organisation des Schutzes der Zivilbevölkerung gegen den chemischen Krieg** hielt kürzlich im Bundeshaus unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Oberstkorpskommandant Wildbolz, eine Sitzung ab. Die Kommission hat die Aufgabe, alle mit dem Gaskrieg und dem Schutz der Zivilbevölkerung zusammenhängenden Fragen zu prüfen und dem Bundesrate die nötigen Grundlagen für das praktische Vorgehen hinsichtlich des passiven Gasschutzes zu verschaffen. Wie man hört, sind die Arbeiten der Kommission vorerhand abgeschlossen, ein Bericht mit bestimmten Anträgen liegt vor. Die weiteren Arbeiten sollen nun auf breiterer Basis fortgeführt werden, nachdem die Untersuchungen die Möglichkeit des Gasschutzes ergeben haben. Die Kommission kommt zum Schluss, dass die primäre Aufgabe in der Abwehr gegen Gasangriffe aktiv bei unserer Fliegerwaffe und der militärischen Abwehr vom Boden aus liege; letzten Endes aber im Bestand einer tüchtigen und gut ausgebildeten und ausgerüsteten Armee, die im äussern Kriegsfall die Grenze schützt und unserer neutralen Stellung Achtung verschafft.

Die **Militärsparkommission** hat eine Gelegenheit zu Einsparungen entdeckt. Auf ihre Anregung hin ist die Eidg. Kriegsmaterialverwaltung beauftragt worden, von den definitiv aus der Wehrpflicht entlassenen Offizieren Offiziersreizeuge, Mod. 1900, Pistole, Mod. 1906, Tornister und Koffern zurückzukaufen, sofern sie sich noch in gutem Zustande befinden. Die Gegenstände sind dem nächsten Zeughaus einzusenden und werden dann vom eidg. Zeughaus in Bern geschätzt und dem Offizier mit dem Schatzungspreis bezahlt, sofern derselbe sein Einverständnis erklärt.

Ueber die dieses Jahr zum erstenmal wieder durchgeführten **turnerischen Rekrutenprüfungen** liegen vom Kanton Basel-Stadt die Ergebnisse vor. Sie bringen als grosse Ueberraschung, dass nur 25% aller Rekruten einem Turn-, Leichtathletik-, Fussball- oder anderen Sportverein angehören oder am turnerischen oder bewaffneten Vorunterricht teilgenommen haben. Rechnet man dazu noch einen gewissen Prozentsatz an Stellungspflichtigen, die für sich Sport betreiben, ohne einem Verein anzugehören, so ergibt sich daraus die nicht sehr erfreuliche Tatsache, dass von den Stellungspflichtigen höchstens ein Drittel vom Schulaustritt bis zur Rekrutenausbildung für ihre körperliche Ertüchtigung etwas unternommen haben. Es ist also für unsere Turn- und Sportvereine, für den turnerischen und den bewaffneten Vorunterricht noch viel Brachland zu beackern. Sportbegeistert sein oder Sportgrößen nach ihrer Arbeit kritisieren und selber anstrengenden